

**Prävention im Kontext örtlicher
Netzwerkarbeit
am Beispiel des Projektes „Streetwatcher“
der Gemeinde Weyhe**

**Hausarbeit
im Rahmen des Förderpool 'Erste Führungsfunktion'
der Polizeiinspektion Diepholz**

Vorgelegt von
PK Olaf Dreyer
Polizeiinspektion Diepholz
z.Zt. Polizeikommissariat Syke

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Örtliche Rahmenbedingungen zum Zeitpunkt des Projektbeginns	5
3. Projekt „Nachtwanderer“	9
4. Das Projekt „Streetwatcher“ in der Gemeinde Weyhe	9
4.1 Entstehung des Projektes „Streetwatcher“	9
4.2 Kooperation Gemeinde Weyhe und Polizei	10
4.3 Konzeptionelle Ausrichtung der „Streetwatcher Weyhe“	11
4.4 Interview mit Marcus Grosser	13
4.4.1 Wie gehen Mitarbeiter mit stressbelasteten Situationen um?	14
4.4.2 Sind den Mitarbeitern die Grenzen ihres Handelns in Bezug auf ihre Aufgabenwahrnehmung bekannt?	15
4.4.3 Wurden die Grenzen durch Mitarbeiter auch schon einmal überschritten? Wurde in kritischen Situationen bereits zu repressiven Mitteln gegriffen?	16
4.4.4 Wie steht der Leiter des Projektes zu der Problematik, dass sich einzelne als Bürgerwehr verstehen könnten?	17
4.4.5 Wie wird die Arbeit der „Streetwatcher in der Öffentlichkeit gesehen und leidet das Ansehen der Polizei darunter?	18
5. Aktuelle Situation/ Veränderung der Phänomene nach dreijähriger Projektlaufzeit	20
6. Fazit, Ausblick und Würdigung des Projektes	23
7. Literaturverzeichnis	27
(Anhang) Interview mit Marcus Grosser	30

1. Einleitung

„Das Thema 'Vandalismus in der Gemeinde Weyhe' ist in der Gemeinde Weyhe schon häufiger erörtert worden. Um das Problem in den Griff zu bekommen ist es erforderlich, aber nicht ausreichend, dass die Polizei konsequent gegen Verstöße gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung vorgeht und strafbare Handlungen verfolgt.“¹ Mit diesen einleitenden Worten stellte Marcus Grosser, als Mitglied des Präventionsrates, bei einer Sitzung im Jahr 2007, seine Sichtweise dem Verwaltungsausschuss der Gemeinde Weyhe dar. Die Zielrichtung der Debatte war klar. Den Bürgern war der Anstieg der Vandalismuszahlen und der Jugendtreffpunkte um die Schulen ein Dorn im Auge.

Auch für mich, als Polizeibeamter des Polizeikommissariats Weyhe, war der Anstieg von festgestellten und angezeigten Sachbeschädigungen und den damit einhergehenden Beschwerden der Weyher Bürger merkbar.

Seitens der Gemeinde Weyhe wurde im Zuge dieser Debatte das Projekt der „Streetwatcher“ ins Leben gerufen, mit dem ich mich in dieser Arbeit näher beschäftigen werde. Ich denke, dass dieses Projekt aufgrund seiner Grundidee und dem dreijährigen Bestehen näher betrachtet werden sollte.

Beim groben Umreißen des Themas „Streetwatcher“ stellten sich allerdings einige Problemfelder dar. Ein Mitglied der Lenkungsgruppe des Präventionsrates der Gemeinde Weyhe sagte gegenüber der Kreiszeitung, dass die „Streetwatcher“ keine „Sheriff-Funktion“ ausüben, sondern als ein Frühwarnsystem bei Fehlentwicklungen zu verstehen seien.² Für mich stellt sich aber die Frage, wie die Angehörigen dieses Projektes mit stressbelasteten Situationen umgehen? Greifen sie zu repressiven Mitteln in kritischen Situationen? Sind ihnen die Grenzen ihres Handelns in Bezug auf ihre Aufgabenwahrnehmung bekannt? Oder wurden diese auch schon einmal überschritten? Wie wird die Arbeit der „Streetwatcher in der Öffentlichkeit gesehen und leidet das Ansehen der Polizei darunter? Wie steht der Leiter des Projektes zu der Problematik,

¹ Interview Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 41

² Vgl. „Streetwatcher und Rettungsring“ - Kreiszeitung am 05.08.2010

dass sich einzelne als Bürgerwehr verstehen könnten? Und gibt es bereits Erfolge des Projektes?

Es ergibt sich außerdem folgende Hauptfragestellung: *Wie kann die Polizei sinnvoll und synergetisch mit den „Streetwatchern“ zusammenarbeiten?*

Bei den Recherchen zu diesem Projekt musste ich feststellen, dass ich auf nahezu keinerlei Literatur zurückgreifen kann. Lediglich in den örtlichen Printmedien (Kreiszeitung und Weser-Kurier) sind einige Artikel zu dem Projekt „Streetwatcher“ zu finden. Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, den Leiter des Projektes, Marcus Grosser, in einem Interview zu den „Streetwatchern“ zu befragen.

Weiterhin soll das Konzept zum Projekt als Grundlage für diese Arbeit dienen.

2. Örtliche Rahmenbedingungen zum Zeitpunkt des Projektbeginns

Die Gemeinde Weyhe liegt vor den Toren Bremens und ist die Gemeinde mit der höchsten Bevölkerungsdichte im Landkreis Diepholz. Vor allem Familien schätzen die grüne Umgebung Bremens und entscheiden sich für ein Leben in dieser ländlichen Region bei gleichzeitiger Nähe zum städtischen Arbeitsplatz.

Die Gemeinde zählte im Jahr 2007 rund 30.000 Einwohner und besteht aus neun Ortsteilen, welche sich auf einer Fläche von ca. 60 km² erstrecken. Neben ausreichend Plätzen in Kindertagesstätten und verschiedenen Schulen, gab es in der Gemeinde Weyhe Sport- und Freizeitangebote von über 80 Vereinen und Institutionen.³

Ca. 13,2 % (3990 Bürger) der Weyher Bevölkerung stellten die 7- 18 Jährigen, welche sich auf sechs Grundschulen und zwei Kooperative Gesamtschulen verteilten, dar. Für diese Personengruppe stand das vorangenannte Sport- und Freizeitangebot zur Verfügung, welches zumeist am Nachmittag stattfand. Weiterhin gab es in einigen Ortsteilen Jugendhäuser, welche ebenfalls am späten Nachmittag schlossen.

Ein in die Abendstunden gehendes Freizeitangebot für Jugendliche ist in der Gemeinde weniger zu finden. Aufgrund der Nähe zu Bremen gibt es auch keine Kinos oder Clubs in der Gemeinde. Als einzige Ausnahme sei hier die Discothek Maddox in Kirchweyhe genannt, welche allerdings aufgrund ihrer Einlasskontrollen Minderjährigen nur im beschränkten Umfang den Zutritt gestattet.

Auch wenn tagsüber eine Anbindung durch öffentliche Verkehrsmittel nach Bremen vorhanden ist, stellen sich die Beförderungsmöglichkeiten in der Nachtzeit eher gering da. Hinzu kommt, dass nicht jeder Jugendliche über die finanziellen Mittel verfügt, um nach Bremen zu gelangen.

Somit bleibt vielen Jugendlichen nur die Möglichkeit, sich in der eigenen Gemeinde mit Freunden zu treffen. Seitens der Elternhäuser bestehen meist aber nur begrenzte räumliche Möglichkeiten, eine z.B. achtköpfige Gruppe abends unterzubringen. Des Weiteren möchten die Jugendlichen auch nicht unter der permanenten "Überwachung" ihrer Eltern stehen, während sie sich mit ihren Freunden austauschen.⁴

³ Vgl. Porträt der Gemeinde Weyhe – www.weyhe.de

⁴ Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung - www.schuelerwettbewerb.de

Somit suchen die Jugendlichen Örtlichkeiten auf, die ihnen bekannt sind und an denen sie andere bekannte Jugendliche treffen. Neben dem geringen Platzangebot, welches eventuell daheim vorherrscht, haben die Erziehungsberechtigten auch nicht selten einfach keine Lust, dass sich ihr Kind mit den Freunden in den eigenen vier Wänden trifft. Im Gegenzug sind diese wiederum froh, dass sich auf den öffentlichen Plätzen kein Erziehungsberechtigter in Reichweite befindet. Da in den Abendstunden die einzigen zwei Jugendhäuser der Gemeinde geschlossen und ein Tisch in einem Café zu kostspielig ist, boten sich Örtlichkeiten wie z.B. die Skateranlage in Kirchweyhe als bevorzugte Treffpunkte an.

Hier fanden Jugendliche in den späten Nachmittagsstunden immer Gleichgesinnte, welche dort ihrem Hobby nachgingen. So wechselten im Laufe des Tages, hinein in die Abendstunden, die skatenden Jugendlichen mit denen, die sich einfach nur mit ihren Freunden treffen wollten, um gemeinsam zu „chillen“.

Solche Treffpunkte sprachen sich unter den Jugendlichen schnell herum, so dass die Anzahl derer, die sich mit Gleichaltrigen treffen wollten, schnell anstieg.

Vorteil solcher Örtlichkeiten war in deren Augen, dass nicht direkt neben der Skateranlage Anwohner wohnten, und die Jugendlichen sich ungehindert austauschen konnten.

Mit der Zeit wurden solche Treffpunkte allerdings immer beliebter unter den Jugendlichen, so dass sich dort an manchen Sommerabenden 150 Personen trafen. Hiermit einhergehend wurde dann auch Alkohol konsumiert, welcher bei den Konsumenten zu ruhestörendem Verhalten durch Lärm führte, wodurch sich wiederum entfernt wohnende Anwohner belästigt fühlten.

Auch wenn betroffene Anwohner anfänglich den Geräuschpegel aus der „Nachbarschaft“ noch tolerierten, mehrten sich mit der Zeit die bei der Polizei eingehenden Beschwerden. Als Folge wurde die Örtlichkeit durch Beamte des Einsatz- und Streifendienstes regelmäßig aufgesucht, um mit den Verursachern zu sprechen. Aufgrund der Rechtsstellung in der Gesellschaft und Furcht einiger betrunkenen Jugendlicher vor der Polizei, ergriffen viele beim Erblicken des Streifenwagens die Flucht und verstreuten sich in alle Himmelsrichtungen. Ein Dialog mit den

Jugendlichen war somit nur schwer möglich. Zurück blieben meist nur vereinzelte Jugendliche, die wiederum die falschen Adressaten für die entstandene Vermüllung waren. Aufgrund der an manchen Wochenenden entstandenen Gruppengröße war es für die Jugendlichen unausweichlich, dass hierdurch eine massive Geräuschkulisse entstand. Durch Vereinzelte „organisierter“ Alkohol wurde ebenfalls unter den Minderjährigen aufgeteilt und zum Teil massivst konsumiert. Die damit einhergehende Hemmschwellensenkung führte zu noch stärkerer Vermüllung und vielzähligen Glasbruch durch zerborstene Bierflaschen.

In der Folge wurden die Abstände der Polizeikontrollen kürzer. Immer häufiger wurden stark alkoholisierte Jugendliche von den Beamten in Obhut genommen, um diese dem Elternhaus zuzuführen.

Auch wenn durch die Polizeibeamten in Bezug auf die angezeigten Ruhestörungen keine Ordnungswidrigkeitenverfahren gegen die strafmündigen Jugendlichen eingeleitet und diese zu ihrem eigenen Schutz in Obhut genommen wurden, wurden diese präventiven Bemühungen der Polizei nicht als solche von den Betroffenen verstanden.

Auch wenn manche mit Alkohol von der Polizei „erwischt“ wurden, fühlten sich Einzelne in der Anonymität der Gruppe so gut geschützt, dass aus dieser heraus immer häufiger Sachbeschädigungen entstanden. Auch wenn an der Skateranlage die Jugendlichen noch aufeinander aufpassten und die Skater „ihre Anlage“ zu schützen wussten, interessierte es niemanden mehr, sobald eine Fensterscheibe des angrenzenden Schulgebäudes zu Bruch ging.

Erschien dann mal wieder die herbeigerufene Polizei, entfernten sich die Gruppenmitglieder von der Örtlichkeit und entsorgten auf dem Heimweg noch schnell die Bierflaschen im Nachbargarten, damit man nicht alkoholisiert erwischt wurde.

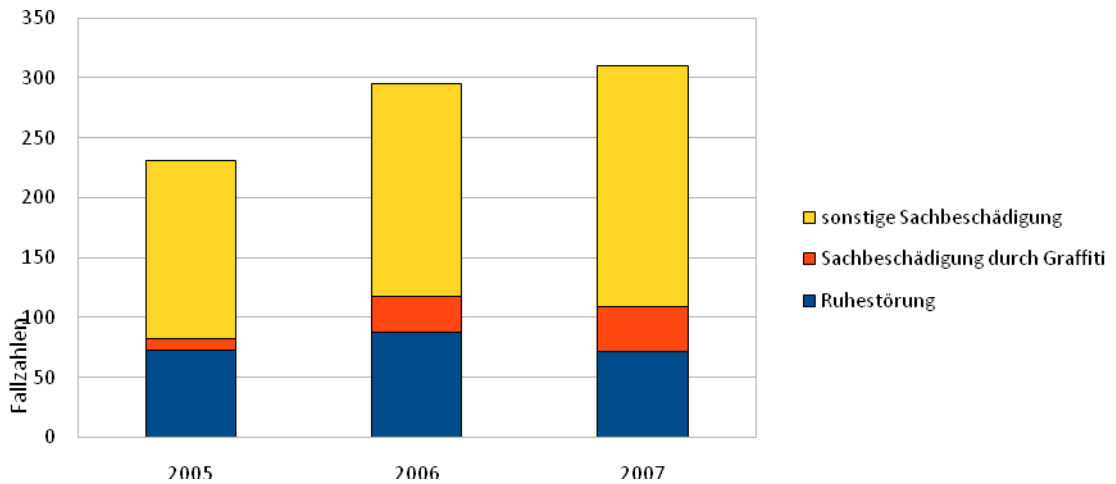
Die durch die Vandalismusschäden auf den Plan gerufene Polizei war dann wieder damit beschäftigt, Strafanzeigen zu fertigen und Jugendliche zu befragen. Wieder eine Tätigkeit, welche die Empfindung noch verstärkte, dass die Polizei nur repressiv tätig wurde und für Jugendliche kein Verständnis hätte.

In den Augen der Verursacher fehlte es einfach am Verständnis für ihre Situation.

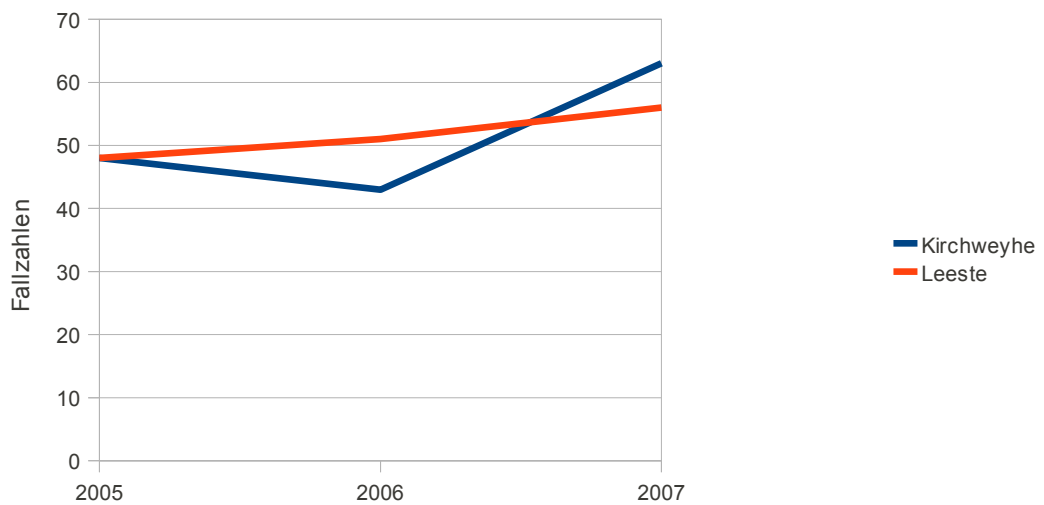
Um einen objektiven Überblick zu erhalten, werden nachstehend die Fallzahlen der

Gemeinde Weyhe aus den deliktstypischen Bereichen dargestellt.

Fallzahlen der Gemeinde Weyhe von 2005 bis 2007 in Bezug auf verzeichnete Sachbeschädigungen und Ruhestörungen



Fallzahlen der Ortsteile Kirchweyhe und Leeste von 2005 bis 2007 in Bezug auf verzeichnete Sachbeschädigungen



Auch wenn es schwer möglich ist, das Alter der Verursacher aus den Fallzahlen herauszufiltern, kann aber generell festgestellt werden, dass die Fallzahlen in dem dargestellten Zeitraum angestiegen sind. Das „Bauchgefühl“ einzelner Bürger kann aus den Diagrammen bestätigt werden.

3. Projekt „Nachtwanderer“

Die Idee des Nachtwanderns kommt aus Schweden. „Wir brauchen Erwachsene, die sich kümmern“, lautet das Motto der dortigen Nachtwanderer. Seit 1987 sind hier Erwachsene nachts auf den Straßen unterwegs, statt besorgt wach zu liegen und auf die Rückkehr ihrer halbwüchsigen Kinder zu warten. Inzwischen zählt man in Schweden jährlich etwa 200.000 Nachtwanderer, auf über 300 Orte verteilt.⁵

So schwappte das Nachtwandern zum Beispiel auch nach Bremen, wo sich Eltern und Großeltern schon vor Jahren zusammenschlossen und seither freiwillig und ehrenamtlich durch die Nacht wandern. „Das Nachtwandern ist auch eine Initiative gegen die Weg-Schau-Mentalität und ein Zeichen von Zivilcourage, sagen die Nachtwanderer.“⁶

„Die 'Nachtwanderer' wollen mit ihrem Engagement dazu beitragen, dass Jugendliche sich nachts auf den Straßen sicherer fühlen, in Krisensituationen einen Ansprechpartner haben und mögliche Konflikte schon im Vorfeld entschärft werden.“⁷

Auch das in Bremen eingeführte Projekt wurde von den Jugendlichen positiv angenommen. In enger Kooperation mit der Bremer Straßenbahn AG (BSAG) und der Polizei Bremen helfen die ehrenamtlichen „Nachtwanderer“ nach dem Motto: „Präsent sein und nicht wegschauen.“⁸

Für ihre Arbeit an einem „hervorragenden Projekt der freiwilligen Bürgerbeteiligung“ wurden 2006 die Vorsitzenden der „Nachtwanderer Bremen“ mit dem Hilde-Adolf-Preis ausgelobt.⁹

4. Das Projekt „Streetwatcher“ in der Gemeinde Weyhe

4.1 Entstehung des Projektes „Streetwatcher“

Aufgrund der sich im Sommer 2007 immer weiter zuspitzenden Lage war die Gemeinde Weyhe zum Handeln aufgerufen. Dies stellte sich unter anderem in schriftlichen

⁵ Vgl. Erfahrungsbericht über die erste Nachtwanderung - www.nachtwanderer-eberstadt.de

⁶ Nachtwandern gegen das Weg-Schauen - <http://www.see-online.info>

⁷ Von Schweden nach Bremen: „Nachtwanderer“ mit positiver Zwischenbilanz - <http://www.senatspressestelle.bremen.de>

⁸ „Nachtwanderer achten auf Jugendliche“ - Weser-Kurier vom 12.09.2006

⁹ Vgl. Bürgerstiftung Bremen, Projekte - www.buergerstiftung-bremen.de

Anfragen an den Bürgermeister der Gemeinde Weyhe dar, in denen Kirchweyher Anwohner einen Sicherheitsdienst für öffentliche Einrichtungen forderten, um die Vandalismusschäden einzudämmen.

In der „Lenkungsgruppe Präventionsrat“ wurde im Juli 2007 der Vorschlag diskutiert, einen hauptamtlichen „Streetworker“ einzustellen, der an den Wochenenden die Brennpunkte in den Gemeindeteilen aufsucht und mit den Jugendlichen Kontakt aufnimmt.

Auch wenn die Finanzierungsproblematik eher ein untergeordnetes Thema zu sein schien, stellte Marcus Grosser vom Verein „PRO YOUgend Weyhe e.V.“ fest, dass ein Mitarbeiter aufgrund der Vielzahl der kritischen Gebiete nicht ausreichen würde. Seinerseits wurde vorgeschlagen, die Streetworkertätigkeit von ehrenamtlichen Helfern wahrnehmen zu lassen.

Mit dem Verweis auf ein ähnlich vorhandenes Projekt – dem der Nachtwanderer Bremen – stellte Grosser den Erfolg der ehrenamtlichen Streetworker vor und regte an, dieses Projekt in den Grundzügen für die Gemeinde Weyhe zu übernehmen.

Die Idee der „Streetwatcher Weyhe“ war geboren.

4.2 Kooperation Gemeinde Weyhe und Polizei

Auch wenn schon seit jeher eine Zusammenarbeit und ein Informationsaustausch zwischen Polizei und der Gemeinde Weyhe stattfindet, wurde im Juli 2005 durch die Gemeinde Weyhe ein Präventionsrat ins Leben gerufen, um den täglich auftauchenden Gewaltsituationen in allen Teilen unserer Gesellschaft wirkungsvoll entgegen zu treten. Mitglieder dieses Präventionsrates sind neben der Gemeinde und Vertretern der Polizei weitere Mitglieder von Vereinen und anderen Institutionen.

„Der Präventionsrat versucht in seiner Tätigkeit, soziale Problemstellungen und Unsicherheiten frühzeitig zu erkennen, Ursachen zu erforschen und die Entwicklung von Lösungsvorschlägen anzuregen und zu unterstützen.“¹⁰

Der Präventionsrat tagt mindestens einmal jährlich. Die selbst auferlegten Aufgaben

¹⁰ Vgl. Präventionsrat der Gemeinde Weyhe - www.weyhe.de

sind unter anderem das Leisten von Beiträgen in Bezug auf

- [das] Zusammenleben von [...] Generationen,
- [die] Reduzierung von Kriminalität und Gewaltverhaltensweisen
- (...) Minderung von straffälligem Verhalten und gewaltförmigen Verhaltensweisen in der Öffentlichkeit¹¹

Nachdem im August 2007 durch Marcus Grosser dem Präventionsrat die Idee der „Streetwatcher“ vorgestellt wurde, fand diese breite Zustimmung in dem Gremium. Der Präventionsrat nahm sich der Thematik an und schlug dem Verwaltungsausschuss den Einsatz ehrenamtlicher „Streetwatcher“ vor, was dieser gut hieß und beschloss.

Durch das rasche Entscheiden der Gemeindeverwaltung war es möglich, dass das „Konzept über die Tätigkeiten ehrenamtlicher Streetwatcher in Weyhe“ bereits im November 2007 erstellt war.

4.3 Konzeptionelle Ausrichtung der „Streetwatcher Weyhe“

Marcus Grosser, als Mitbegründer des Projektes, waren im Vorfeld die Rahmenbedingungen zur Umsetzung sehr wichtig. Aus diesem Grund haben sich der Leiter des Polizeikommissariates Weyhe, Herr Kues, der Jugendpfleger der Gemeinde, Herr Meyer und der Vorsitzende von PRO YOUgend e.V., Herr Grosser, zusammengesetzt und die Eckpunkte zusammengetragen. Nur wenn die Grundvoraussetzungen zur Ausstattung und Ausbildung der Mitarbeiter stimmen, lassen sich entsprechend qualifizierte Ehrenamtliche anwerben, die dem Projekt lange treu bleiben. Aus finanzieller Sicht sei an dieser Stelle ein Bus genannt, welcher den Streetwatchern zur Verfügung gestellt wurde. „Wir sind eine Gemeinde, die sehr großflächig ist und das heißt, wir müssen mobil sein.“¹² Weiterhin wurde durch die Gemeinde ein Mobiltelefon angeschafft, über das die Streetwatcher selbst Telefonate führen können. „[...] das war uns ganz wichtig, damit uns Jugendliche und auch die

¹¹ Vgl. Geschäftsordnung des Präventionsrates der Gemeinde Weyhe

¹² Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 33

Polizei erreichen kann, aber auch damit wir mal Eltern oder die Polizei erreichen können.“¹³ Ebenfalls sollten die Mitarbeiter einheitlich gekleidet werden, damit diese auch als Angehörige der „Streetwatcher“ (wieder-)erkannt würden. „[...] wir brauchen eine einheitliche Kluft, und zwar auch da so gewählt, dass wir wirklich auffällig sind. Viele sagen dann immer, dass man da auf die Farbe achten muss, die darf nicht aggressiv wirken, damit Jugendliche nicht motiviert werden, aggressiv zu werden. Unser Outfit ist knallrot. Das haben wir ganz bewusst so gewählt, damit man uns von weitem schon erkennt und man sieht: Aha, das sind die Streetwatcher.“¹⁴

Somit wurde in den Rahmenbedingungen die Erkennbarkeit nach Außen grob definiert. Außerdem wurden hier bereits erste Aussagen zur Gruppengröße der jeweils tätigen Streetwatcher und deren Einsatzzeitraum festgelegt. Ein für die Mitarbeiter bestehender Versicherungsschutz war obligatorisch, eine Aufwandsentschädigung für die ehrenamtlichen Mitarbeiter ein „Zugeständnis der Gemeindeverwaltung“, um diese Tätigkeit entsprechend zu würdigen.

Im Gegenzug wurde die Auswahl der Mitarbeiter in enger Zusammenarbeit mit dem Jugendpfleger der Gemeinde abgestimmt, um entsprechende Ehrenamtliche für das Projekt gewinnen zu können. „[...] wir wollen Ehrenamtliche, die schon in der Jugendarbeit tätig sind. Das heißt, es sollen keine Hilfssheriffs sein [...].“

Eine Schulung der für das Projekt gewonnenen Mitarbeiter zu den relevanten Themen war ebenfalls eine Rahmenbedingung.

Auf Grundlage dieser Rahmenbedingungen konnte das „Konzept über die Tätigkeiten ehrenamtlicher Street-Watcher in Weyhe“ erstellt werden, bei dem Herr Kues mit seiner Erfahrung maßgeblich beteiligt war.

„Das Konzept folgt dem Grundgedanken, die Plätze aufzusuchen, an denen sich Jugendliche aufhalten, um mit ihnen in Kontakt zu treten.“¹⁵ Zur Erreichung dieses Grundgedankens sollen wechselnde 2er- bzw. 3er-Teams Präsenz an „bekannten Treffpunkten“ zeigen und den Jugendlichen ihre Ansprechbarkeit und Gesprächsbereitschaft verdeutlichen.

¹³ Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 34

¹⁴ Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 34

¹⁵ Konzept über die Tätigkeiten ehrenamtlicher Street-Watcher in Weyhe

Hieraus ergeben sich für den Einsatz der Streetwatcher die nachfolgenden Ziele¹⁶:

- Reduzierung der als negativ zu bewerteten Auffälligkeiten von Jugendlichen in der Öffentlichkeit
- Förderung des Bewusstseins bei Jugendlichen, dass durch Alkohol Folgeerscheinungen (z.B. Ruhestörungen, Aggression oder Vandalismus) entstehen.
- Hinweis auf die körperlichen Schädigungen durch Alkoholmissbrauch
- Vermittlung von Hilfs- bzw. Unterstützungsangeboten an entsprechende Jugendliche

Marcus Grosser wünscht sich Mitarbeiter, die sich mit der Polizei austauschen und mit dieser zusammenarbeiten, ohne gleich Platzverweise zu erteilen, um weiterhin mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Sie sollen dazu beitragen, dass die Plätze sauber hinterlassen werden, damit diese auch weiterhin genutzt werden dürfen.¹⁷

4.4 Interview mit Marcus Grosser

Marcus Grosser ist ehrenamtlicher Mitarbeiter der Gemeinde Weyhe und im Bereich der Jugendpflege tätig. Er ist Initiator und Leiter des Projektes „Streetwatcher Weyhe“. Weiterhin ist er Vorsitzender des Vereins „PRO YOUgend“, welcher sich versteht als „[...] Dach für Menschen, die Interesse haben, etwas in der Jugendarbeit zu tun.“¹⁸ Aufgrund dieser Tätigkeiten ist Herr Grosser bereits über eine längere Zeit im ständigen Kontakt mit Jugendlichen und entsprechenden Jugendleitern ortsansässiger Vereine.

Um einen tieferen Einblick in das Projekt der „Streetwatcher“ zu bekommen, wurde Marcus Grosser zu dem Thema am 24.03.2011 von mir interviewt. Ziel dieses Gespräches war es auch, Antworten auf einige in der Einleitung dargestellte Problemfelder zu erhalten.

¹⁶ Vgl. Konzept über die Tätigkeiten ehrenamtlicher Street-Watcher in Weyhe

¹⁷ Vgl. Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 32

¹⁸ PRO Yougend e.V. - www.proyougend.de

4.4.1 Wie gehen Mitarbeiter mit stressbelasteten Situationen um?

Ziel des Projektes „Streetwatcher“ ist es, mit Jugendlichen in Kontakt zu treten, welche sich am Wochenende an öffentlichen Plätzen treffen. Hierfür wird bereits ein gewisses kommunikatives Geschick vorausgesetzt. Im Zuge der personellen Erstbesetzung wurde besonders auf die Vorkenntnis und entsprechende Qualifikation der einzelnen Bewerber geachtet. So fand im Vorfeld kein öffentlicher Aufruf in der lokalen Presse statt, sondern Marcus Grosser schrieb ca. 80 ihm bekannte Weyher Bürger an, die allesamt, durch die sogenannte Jugendleiter-Card, eine Ausbildung als Jugendleiter vorweisen konnten.¹⁹ „Wir [wollten] keine Hilfspolizisten haben. Ich glaube, wenn man einen Zeitungsaufruf gestartet hätte, nach dem Motto wir suchen Ehrenamtliche, die die Plätze nachts aufsuchen und im Extremfall auch ein Platzverbot erteilen dürfen, hätten sich viele Leute gemeldet, die sich mal bei der Polizei beworben haben und nicht angenommen worden sind.“²⁰ Aufgrund der in der Gemeinde ausgeübten Tätigkeit im Jugendbereich, konnten die „Streetwatcher“ meist sehr schnell ein Gespräch mit und eine Vertrauensbasis zu den Jugendlichen herstellen. Aufgrund der unterschiedlichen Gruppenzusammensetzung der auftretenden „Streetwatcher-Gruppe“ könnten eine Vielzahl von Jugendlichen erreicht werden. „Wichtig war uns, dass ein Streetwatcher-Team, das unterwegs ist, aus drei Leuten besteht, in der Zusammensetzung männlich, weiblich, jünger (minimum 20 bis Mitte 20) und etwas älter. [...] Diese besondere Durchmischung hat den Hintergrund, dass es Jugendliche gibt, die sich den Streetwatchern sofort anvertrauen und auf uns zugehen und sagen: „Hey, hallo!“. Das passiert immer dann, wenn der Jüngere dabei ist, man kennt sich ja in der Gemeinde. Dann gibt es aber auch Situationen, in denen eher der mütterliche oder väterliche Typ gefragt ist. All diese Bereiche können wir abdecken.“²¹

Aufgrund der unterschiedlichen Gruppenzusammensetzung der „Streetwatcher“ und dem offenen Umgang innerhalb der Gruppe, wird das Vorgehen immer am „Schwächsten“ ausgerichtet. Seitens Herrn Grosser wurde aktuell ein Leitfaden erarbeitet, der sich unter anderem mit diesem Problemfeld auseinandersetzt. „Wir haben mittlerweile einen Leitfaden für Streetwatcher erarbeitet, in dem wir ein bisschen mehr

¹⁹ Vgl. Jugendleiter-Card - www.juleica.de

²⁰ Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 32

²¹ Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 32

ins Detail gehen. Z.B. was ist in kritischen Situationen, wenn einer von uns Streetwatchern Angst bekommt oder sich nicht wohl fühlt und das sagt, bedeutet das für alle gleich: Rückzug. Keiner muss bei uns den Helden spielen. Wenn es Situationen gibt, in denen einer sagt, dass er dort weg möchte, dann machen wir das auch. Dann muss sich auch der Rest des Teams daran halten und es wird der Rückzug angetreten.“²²

4.4.2 Sind den Mitarbeitern die Grenzen ihres Handelns in Bezug auf ihre Aufgabenwahrnehmung bekannt?

Im Rahmen der Gründung der „Streetwatcher“ fand bereits eine Selektion der Mitarbeiter statt. Circa 40 der persönlich angeschriebenen Personen nahmen an der Begrüßungsveranstaltung im April 2008 teil. Inhalt dieser Veranstaltung war neben organisatorischen Abläufen und einer Erste-Hilfe-Einheit auch eine Schulung zu den rechtlichen Rahmenbedingungen. Die Teilnehmer wurden durch Niklas Fuchs, einem Mitarbeiter der Polizei Weyhe, in einem zweistündigen Vortrag über Ihre Rechte und Pflichten im Zusammenhang ihrer Tätigkeiten aufgeklärt. In diesem Vortrag wurden aber auch ganz deutlich die Grenzen ihrer Aufgabenwahrnehmung veranschaulicht und erläutert. Somit erklärten sich zum Start des Projektes 35 Personen bereit, welche auch allesamt eine rechtliche Einweisung erhalten hatten. Im Laufe der Jahre schieden aber auch einige Mitarbeiter aus, die durch neue ersetzt wurden. „Stand 2011 sind es immer noch 36/37 Streetwatcher. Es gibt immer mal ein bisschen Wechsel, weil eventuell mal eine Frau schwanger wird, oder jemand wegzieht. Es kommen aber auch Neue dazu. Wir haben gemerkt, dass die Resonanz in der Bevölkerung relativ groß ist, dass viele Streetwatcher werden wollen. Aber die müssen sich bei uns 'bewerben', müssen erst einmal hospitieren. Wir machen uns ein Bild von ihnen und sie machen sich ein Bild von der Sache. Viele haben einen anderen Eindruck, als er dann bestätigt wird. Da wählen wir sorgfältig aus, wir wollen da nicht – wie die Polizei immer so schön sagt – Jedermann dabei haben.“

Eine Nachschulung, unter Einbeziehung der Polizei, fand in den Folgejahren jedoch nicht mehr statt. Da allerdings seitens des Referenten, Herrn Fuchs, eine ausführliche „Begleitinformationen zur Streetwatcher – Ausbildung“ zusammengestellt und dem

²² Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 34

Projektleiter überreicht wurde, ist von dieser Seite die Informationsweitergabe der aktuellen Rechtslage gesichert.

4.4.3 Wurden die Grenzen durch Mitarbeiter auch schon einmal überschritten? Wurde in kritischen Situationen bereits zu repressiven Mitteln gegriffen?

Aufgrund der „Einstellungsvoraussetzung“, dass ein Mitarbeiter über Erfahrungen in der Jugendarbeit verfügen muss, deutet schon auf die gewollte Grundausrichtung hin. „Das heißt zur Umgehungsweise, dass wir [an die Jugendlichen] eher pädagogisch rangehen.“²³ „[Ich möchte] aber anmerken, dass das hier Menschen sind, die eine ehrenamtliche Tätigkeit leisten, für die sie zwar eine Aufwandsentschädigung bekommen, aber es sind immer noch Ehrenamtliche, die mit Menschen arbeiten. Von daher haben wir zu Anfang eigentlich mehr mit Ängsten und mit Unsicherheiten zu tun gehabt.“²⁴

Trotz einer ausgewogenen Gruppenzusammensetzung kann es vorkommen, dass besonders junge, unerfahrene Gruppenmitglieder sich an ihre Rolle erst gewöhnen müssen. „Wir haben es schon gehabt, dass wir doch mal unsere Leute ein bisschen zurückpfeifen mussten und ihnen sagen mussten, dass sie keine Polizisten sind. Wir haben tatsächlich mal einen Streetwatcher gehabt, der [...] den Jugendlichen hinterher gerannt ist, der aber auch selber hinterher gesagt hat, dass er nicht weiß, was ihn da geritten hat.“²⁵

Insgesamt gesehen kann aber von Marcus Grosser eine sehr positive Bilanz gezogen werden: „Wir diskutieren gerne, aber irgendwann hat jede Diskussion einen Punkt und die Ansagen, die wir machen, müssen auch befolgt werden. Bestes Beispiel hierfür ist das, was ich vorhin schon mal erwähnt hatte: Wir Streetwatcher haben das Recht einen Platzverweis auszusprechen. Allerdings nur in der Form, dass wir auf Gemeindeflächen das Hausrecht im Auftrag der Gemeinde Weyhe durchsetzen. Der gefahrenabwehrrechtliche Platzverweis ist und bleibt Aufgabe der Polizei.

Wir haben aber in den gesamten drei Jahren noch nicht einmal einen Platzverweis aussprechen müssen. Angedroht haben wir ihn ganz oft, das ist auch in Ordnung, aber

²³ Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 37

²⁴ Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 36

²⁵ Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 37

wie gesagt, jede pädagogische Maßnahme muss auch mal einen Schritt weiter führen. Wenn es, was aufgrund der mittlerweile entstandenen Akzeptanz bei den Jugendlichen eher selten der Fall ist, doch zu einer (verbalen) Auseinandersetzung kommt, kann ich nicht immer sagen: Du machst das jetzt, du machst das jetzt aber! Sondern ich muss auch mal sagen: Entweder du machst das jetzt oder...

Und dieses **oder** kann dann nur bedeuten, dass die Polizei gerufen wird oder ein Platzverbot erteilt wird. Die meisten Jugendlichen, mit denen wir Stress haben, knicken ein, wenn sie das hören und säubern dann den Platz oder verhalten sich wieder friedlich. Ich muss dazu auch noch mal sagen, dass ich eher immer von den Jugendlichen rede, die uns mal aggressiv gegenüberreten.²⁶

4.4.4 Wie steht der Leiter des Projektes zu der Problematik, dass sich einzelne als Bürgerwehr verstehen könnten?

In fast allen verfassten Artikeln der lokalen Presse, die im Zusammenhang mit Marcus Grosser und seiner Jugendarbeit stehen, wird von seinem Engagement geschrieben. Herr Grosser setzt sich offensichtlich immer für die Belange der jugendlichen Bürger ein und versucht, auf deren Situation aufmerksam zu machen.

Die Idee der „Streetwatcher“ folgt dem Grundgedanken der Kommunikation mit den Jugendlichen.²⁷ Dies verfolgt auch Marcus Grosser mit seinen Kollegen. Durch seine Grundeinstellung, mit Jugendlichen zu sprechen, auf diese zuzugehen und hierbei auch zu beobachten, wie diese „Party machen und dabei Alkohol verzehren“²⁸, lässt für eine stark gegensätzliche Grundausrichtung kaum Platz. Ein Mitarbeiter, welcher sich in seiner Funktion eher als Bürgerwehr versteht, wird von den Jugendlichen nur Ablehnung erfahren und von seiner „Streetwatchergruppe“ ebenfalls die Grenzen aufgezeigt bekommen. „Außerdem bewerten [Jugendliche] die Streetwatcher als Menschen, die sich kümmern und Jugendlichen nicht mit ablehnender Haltung gegenüberreten.“²⁹

Auch wenn bei den „Streetwatchern“ mal einem jüngeren Mitglied in vereinzelt Situationen aufgezeigt werden musste, dass man keine Polizei sei, hätten sich in dem

²⁶ Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 38

²⁷ Vgl. Konzept über die Tätigkeiten ehrenamtlicher Street-Watcher in Weyhe

²⁸ Vgl. Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 31

²⁹ Jutta Stricker, S. 19 Blickpunkt der PD Oldenburg 3/2009

Verlauf des Projektes noch nie „Bürgerwehr-Tendenzen“ ergeben.³⁰

4.4.5 Wie wird die Arbeit der „Streetwatcher in der Öffentlichkeit gesehen und leidet das Ansehen der Polizei darunter?

Auch wenn das Projekt der „Streetwatcher“ eine Idee von der Gemeinde, der Polizei und PRO YOUgend e.V. ist, denken viele in erster Linie an die Gemeindeverwaltung und schreiben dieser das Projekt zu. Da die Polizei Weyhe nicht minder an den Treffen und an der Gestaltung aktiv teilnimmt, ist es nur 'gerecht', dieses wiederkehrend in den Medien zu erwähnen. So findet sich in entsprechenden Artikeln der örtlichen Presse auch immer der Hinweis auf die enge Zusammenarbeit von Polizei, Gemeinde und den „Streetwatchern“.

In den Augen betroffener Anwohner könnte zwar der Eindruck entstehen, dass die Polizei, als Teil der Exekutive, sich an bestimmten Örtlichkeiten zur 'kritischen Zeit' weniger zeigen würde. Dies heißt allerdings nicht, dass sich die Polizei aus ihrem Aufgabenbereich zurückzog. Die Anwohner merkten aber auch, dass mit dem Einsatz der Streetwatcher der ruhestörende Lärm abnahm. Ihr Anliegen, eine Reduzierung der Geräuschkulisse, wurde erreicht.

Marcus Grosser kommentiert diese Thematik wie folgt: „Es ist dann auch mal so, dass die Polizei uns anruft und uns mitteilt, dass irgendwo eine Ruhestörung gemeldet wurde und sie vermutet, dass es sich um Jugendliche handelt und uns bittet dahin zu fahren. Ich sage das nicht nur, um den Eindruck zu erwecken, die Polizei würde sich Arbeit vom Hals schaffen, sondern die Polizei weiß, dass es andere Möglichkeiten zum Handeln gibt, wenn Streetwatcher dahin fahren, als wenn die Polizei eintrifft. Die Polizei hat dann oftmals nur die Möglichkeit zu sagen, dass die Jugendlichen den Platz verlassen sollen. Als Streetwatcher kann ich darüber hinweg sehen, wenn jemand auf dem Spielplatz Bier trinkt und so weiter. Ich habe da einfach eine höhere Handlungsfreiheit. Das kann die Polizei einfach nicht.“³¹

Da die positiven Empfindungen der Weyher Bürger über den Rückgang von Ruhestörungen in den Printmedien widergespiegelt werden, steigert sich hierüber

³⁰ Vgl. Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 36

³¹ Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 38

wiederum das subjektive Sicherheitsempfinden in der Bevölkerung. Auch die Polizei wird in dem Artikel entsprechend erwähnt bzw. zitiert. So fand sich in der Kreiszeitung im März 2009 unter der Überschrift „Eine Erfolgsgeschichte“ folgender Hinweis: „Mit Hilfe [...] des Polizeikommissariats Weyhe [...] begannen im April 2008 insgesamt 30 „Streetwatcher“ [...] die Treffpunkte Weyhe Jugendlicher auf öffentlichen Plätzen und Schulhöfen in Augenschein zu nehmen.“³² Und weiterhin folgendes Zitat. „Sehr zufrieden mit der Arbeit der 30 Ehrenamtlichen ist auch die Polizei in Weyhe. Die Beschwerden von Anwohnern über Fehlverhalten von Jugendlichen und die damit verbundenen Einsätze seiner Beamten seien erheblich zurückgegangen, hatte Kommissariatsleiter, Polizeirat Thomas Kues, dem Gemeinderat schriftlich mitgeteilt.“³³

³² „Eine Erfolgsgeschichte“ - Kreiszeitung am 06. März 2009

³³ „Eine Erfolgsgeschichte“ - Kreiszeitung am 06. März 2009

5. Aktuelle Situation/ Veränderung der Phänomene nach dreijähriger Projektlaufzeit

Der Frühling steht vor der Tür und mit den steigenden Temperaturen werden die Weyher Jugendlichen sich auch wieder auf unüberdachten öffentlichen Plätzen treffen. Ebenfalls beginnt wieder die Arbeit der Streetwatcher, die im April 2011 ihr dreijähriges Bestehen feiern können.

Aufgrund dieses Anlasses wird die aktuelle Situation beleuchtet.

Ein Blick in die Zeitung lässt für den geneigten Leser eigentlich keinen Interpretationsspielraum zu. So titelt der Weser-Report im März „Vandalismus ist rückläufig“ und schreibt: „Durch die Streetwatcher lassen sich auch Probleme wie zu laute Musik oder Vermüllung eingrenzen.“³⁴

Zum gleichen Schluss kam der Weyher Kommissariatsleiter Thomas Kues bereits im Herbst 2010: „Die Beschwerden von Anwohnern über Fehlverhalten von Jugendlichen und damit verbundenen Einsätzen von Beamten sind merklich zurückgegangen.“³⁵

Der Leiter des Weyher Einsatz- und Streifendienstes, Johann-Dieter Oldenburg, findet ähnliche Worte: „Es ist ruhiger geworden, seit die Streetwatcher ihren Dienst angetreten haben. [...] Statistisch kann ich das zwar nicht aus dem Stand untermauern. Aber gefühlt haben wir heute erheblich weniger Fälle, als noch vor ein paar Jahren.“³⁶

Auch in zurückliegenden Artikeln kommt man um den positiven Grundtenor nicht herum. So bezeichnete Thomas Kues bereits im Herbst 2009 „das Projekt 'Streetwatcher' als großen Erfolg.“³⁷ Und auch die Gemeinderatsmitglieder der Gemeinde Weyhe lobten im Frühjahr 2009 das Projekt und äußerten anerkennende Worte – selbst die, die vorher dem Projekt kritisch gegenüberstanden.

Eine objektive, aufgrund von Fallzahlen basierte Aussage zu treffen, ist auf den ersten Blick hingegen schwierig. Zu hoch kann beim Lesen der Fallzahlen die eventuelle Unschärfe sein. Um die erfolgskritischen Faktoren besser herausfiltern zu können,

³⁴ „Vandalismus ist rückläufig“ - Weser-Report am 13.03.2011

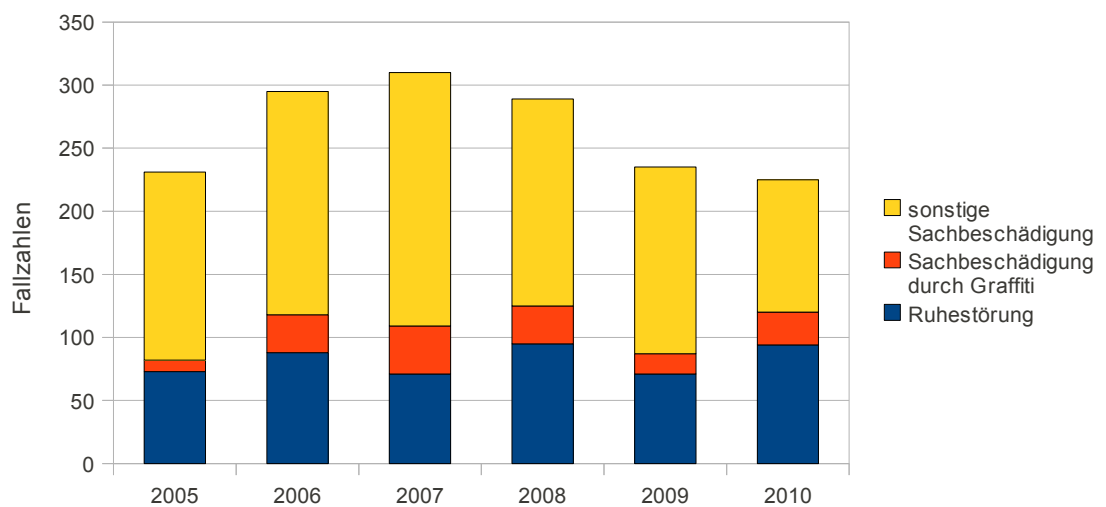
³⁵ „Wir sind keine Polizisten“ - Magazin „Das find' ich in Weyhe“ im September 2010

³⁶ „Mehr Ruhe, mehr Frieden“ - Weser-Kurier am 08.12.2010

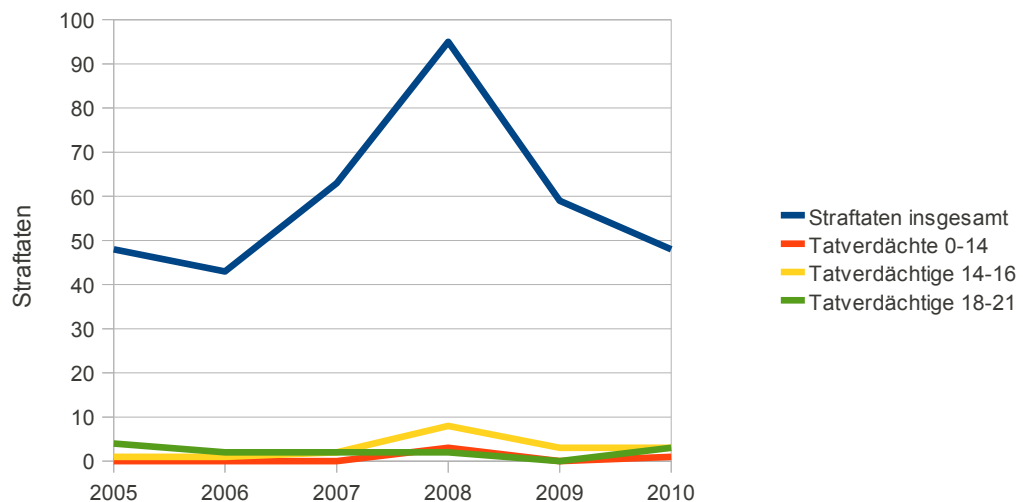
³⁷ Jutta Stricker, S. 19 Blickpunkt der PD Oldenburg 3/2009

werden deswegen zunächst sämtliche in der Gemeinde angefallenen Ruhestörungen und Sachbeschädigungen dargestellt und in den nächsten Grafiken lediglich die Sachbeschädigungen der Ortsteile Kirchweyhe und Leeste dargestellt. Bei diesen Ortsteilen handelt es sich in meinen Augen um die 'aktivsten' in Bezug auf die Treffpunkte Jugendlicher. In den letztgenannten Diagrammen sind weiterhin die Zahlen der tatverdächtigen Jugendlichen bzw. Heranwachsenden mit aufgeführt.

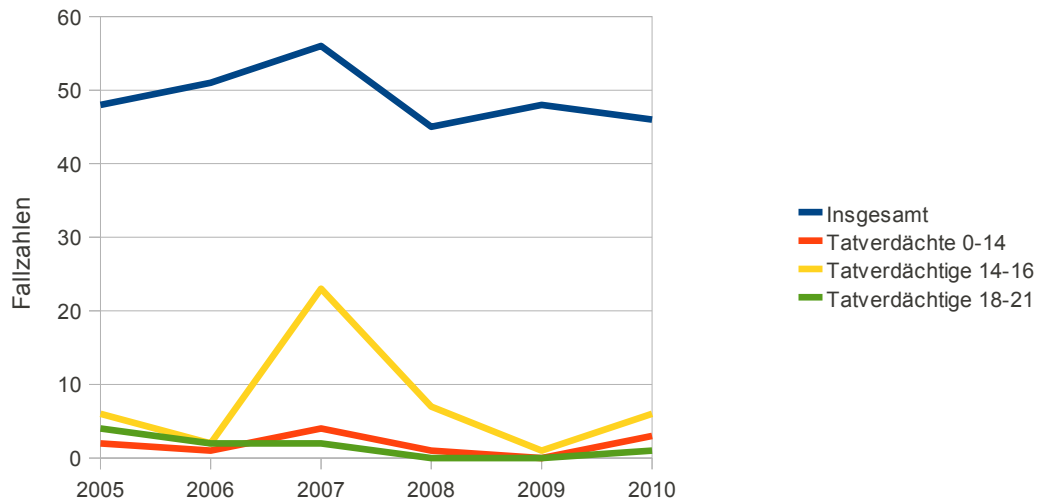
Ruhestörungen und Sachbeschädigungen der Gemeinde Weyhe gesamt im Zeitraum von 2005 bis 2010



Sachbeschädigungen in Kirchweyhe von 2005 bis 2010



Sachbeschädigungen in Leeste von 2005 bis 2010



Bei der Betrachtung der vorangestellten Diagramme lässt sich allerdings ein klarer Trend erkennen. Insgesamt sind seit dem Jahr 2009 die Zahlen in Bezug auf Ruhestörungen und Sachbeschädigungen in der Gemeinde rückläufig.

Die Zahl der angezeigten Sachbeschädigungen in Kirchweyhe und Leeste ist seitdem ebenfalls zurückgegangen. Auch wenn es sich bei Sachbeschädigungen um ein aufklärungsungünstiges Delikt handelt, kann trotzdem erkannt werden, dass sich die Zahl der als Tatverdächtige zu Sachbeschädigungen geführten Jugendlichen und Heranwachsenden ebenfalls reduzierte.

Die Streetwatcher haben im Frühjahr 2008 ihren „Dienst“ aufgenommen und sind seitdem jedes Wochenende und auch darüber hinaus bei allen öffentlichen Veranstaltungen zugegen und zeigen Präsenz.

Auch wenn sich Präventionsarbeit schwer an Zahlen festmachen lässt, kann zumindest, aus den von der Analysestelle der Polizeiinspektion Diepholz zur Verfügung gestellten Zahlen, in denen ein Rückgang der Fallzahlen zu verzeichnen ist und dem Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme der „Streetwatcher“, ein kausaler Zusammenhang hergestellt werden.

6. Fazit, Ausblick und Würdigung des Projektes

Die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten ist in erster Linie die Aufgabe des Staates, der diesem Auftrag unter anderem durch das Handeln der Polizei Rechnung trägt. Seit geraumer Zeit wird zwar seitens der Bevölkerung auf private Sicherheitsunternehmen zurückgegriffen, wenn diese ihre privaten Interessen gefährdet sehen. Eine Verschiebung der Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung hin zu privaten Organisationen erscheint nicht angemessen. Vielmehr müssen unterschiedliche Akteure, die gesellschaftlich verankert und anerkannt sind, gemeinsame Anstrengungen unternehmen. Hierzu zählen z.B. Kirche, Wirtschaft, Kommune und eben ehrenamtlich Tätige. Ihrer Vernetzung kommt eine besondere Bedeutung zu.

In dem Strategiepapier der Polizei Niedersachsen „Sicheres Niedersachsen 2015“ wird im Bereich 'Gefahrenabwehr' ganz klar das Thema „andere Akteure aktiv einbeziehen“ vorgegeben. Demnach „[...] kommt dem staatlichen wie privaten Engagement in örtlichen Präventionsgremien [eine große Bedeutung] zu.“³⁸

Die in diesem Strategiepapier vorgeschlagene Ausrichtung der Polizei wurde im Bereich der Gemeinde Weyhe bereits vor Jahren vollzogen.

So zeigen die Erfahrungen, am Beispiel der Gemeinde Weyhe, mit dem seit Jahren bestehenden Präventionsrat, und dem 2007 ins Leben gerufenen Projekt der „Streetwatcher“, wie erfolgreich eine Vernetzung zwischen Polizei, Gemeinde und anderen Organisationen sein kann.

Durch die enge Zusammenarbeit konnte ein auf hohem Niveau entstandenes Projekt der „Streetwatcher“ realisiert werden. Die Bündelung der beiden Elemente Prävention und Repression ging in der pädagogisch geprägten Gruppe auf, die auch durch die Polizei in rechtlichen Belangen geschult wurde. Durch den engen Kontakt des Projektleiters, Marcus Grosser, mit dem Dienststellenleiter Thomas Kues und dem Leiter des Einsatz- und Streifendienstes Johann-Dieter Oldenburg findet ein offener und konstruktiver Austausch auf Augenhöhe statt. Weiterhin beginnen die Mitarbeiter der „Streetwatcher“ jeden Dienst mit der Abholung ihres Dienstfahrzeugschlüssels auf der Polizeiwache in Weyhe. Hierbei werden ebenfalls Neuerungen mit dem wachhabenden Polizeibeamten erörtert, welche tagesaktuell in deren Arbeit eingearbeitet werden. Durch die

³⁸ Vgl. Sicheres Niedersachsen 2015, S. 16

Möglichkeit der telefonischen Kontaktaufnahme können beidseitig weitere Informationen ausgetauscht bzw. die „Streetwatcher“ durch die Polizei an vom Bürger gemeldete Örtlichkeiten gelenkt werden.

Ein weiterer Wissenstransfer findet in der wöchentlichen Übersendung der Tätigkeitsberichte und in den monatlich geführten Protokollen der Streetwatcher statt.

Mit dem Einsatz der „Streetwatcher“ und der damit übernommenen Tätigkeit werden wiederum Ressourcen der Polizei freigesetzt, welche sich in anderen Bereichen einsetzen lassen. Aufgrund des stetigen Austausches zwischen „Streetwatchern“ und der Polizei, wird weiterhin zum positiven Klima zwischen den Gruppen beigetragen. Festgestellte gravierende Verstöße werden der Polizei mitgeteilt, wodurch diese zielgerichtet, an vielleicht unbemerkten „Brennpunkten“, einschreiten kann. Durch die unvoreingenommene Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen öffnen sich diese gegenüber den „Streetwatchern“ und nehmen erzieherische Hinweise mit wenig Widerworten auf. Die gezeigte Zivilcourage der Mitarbeiter und die nach außen erkennbare Zugehörigkeit, durch das Tragen von Einheitskleidung, steigert das Sicherheitsgefühl der Bürger in der Gemeinde Weyhe zusätzlich.

Auch wenn mit dem Grundgedanken der einheitlichen Bekleidung und dem zielgerichteten Aufsuchen sogenannter 'Brennpunkte' eine gewisse Ähnlichkeit zu dem durch Innenminister Uwe Schünemann im Jahr 2006 ins Leben gerufenen „Freiwilligen Ordnungs- und Streifendienst“ (FOSD) suggeriert werden könnte, sind beide Projekte nicht mit einander vergleichbar. Während der FOSD die Grundausrichtung erhielt „schon im örtlichen Bereich [...] konsequent dafür [zu sorgen], dass Regeln und Vorschriften eingehalten werden“³⁹, folgen die „Streetwatcher“ dem Grundgedanken, die Kommunikation mit den Jugendlichen zu fördern, während diese evtl. „Party machen und dabei Alkohol verzehren“.⁴⁰

Dass das in der Gemeinde betriebene Projekt bei den Jugendlichen so gut angenommen wird und bei den Mitarbeitern große Unterstützung findet, dürfte auch an den durchdachten Vorbereitungen liegen. Im Zuge des „Werbens für das Projekt“ wurden ausschließlich bereits bekannte Jugendleiter angeschrieben, welche sich im Zuge der Realisierung dann in Dreiergruppen, unterschiedlichen Geschlechtes und Alters

³⁹ Uwe Schünemann, Rede zur Präsentation des Projektes FOSD am 19.06.2006

⁴⁰ Vgl. Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 31

wiederfanden. Die Gemeindeverwaltung stellte den Mitarbeitern entsprechendes Material (Fahrzeug, Handy, Kleidung) zur Verfügung und zeigte dadurch den engagierten Helfern, dass ihre Arbeit hohe Anerkennung genießt.⁴¹

Die pädagogischen Vorbildungen und rechtlichen Schulungen vermitteln den Mitarbeitern ein solides Grundwissen, welches sich vor Ort in selbstsicherem Auftreten darstellen kann. Den Jugendlichen werden im Einzelfall deutlich die Grenzen aufgezeigt, wodurch diese genau verstehen, ab welchem Punkt die Polizei eingeschaltet werden müsste. Hierdurch können die Mitarbeiter authentisch bleiben und die Jugendlichen wissen 'woran sie sind'. Das Handeln der Streetwatcher ist berechen- und kalkulierbar und zeichnet auf diese Weise eine „rote Linie“, die seitens der Jugendlichen nicht überschritten werden darf.

Doch die örtliche Netzwerkarbeit endet nicht an diesem Punkt in der Gemeinde. Weitere Veranstaltungen werden hierzu parallel betrieben. Sei es ein gemeinsamer Rollerbladenachmittag, der sich als „Belohnung der Jugendlichen“ versteht oder auch andere Projekte.

Hier sei aus aktuellem Anlass ein in der Gemeinde durchgeführter Kinder- und Jugenddiscoabend genannt, der von Marcus Grosser und (unter anderem) der Polizei Weyhe veranstaltet wurde und eine positive Resonanz in den lokalen Printmedien hervorrief. So titelte der Weser-Kurier in jüngster Vergangenheit „'Schicke' Disco für junge Jugendliche“ und berichtete, dass „[...] die Organisatoren einen neuen Präventionsansatz [verfolgen]“ und weiter „[nach dem] Motto: Frühzeitig kreative Alternativen zum Alkohol als Stimmungsmacher auf Partys schaffen.“⁴²

Auch wenn zur Verwirklichung des Projektes „Streetwatcher“ ein gewisses ehrenamtliches Engagement benötigt wird, erhalten die Mitarbeiter für ihren nächtlichen Einsatz eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 30 Euro pro Person. So kommt die Gemeinde Weyhe im Jahr auf ca. 6000 Euro 'Personalkosten'. Benzin und Materialkosten sind an dieser Stelle nicht mit einbezogen.

Wenn allerdings die jährlichen Vandalismusschäden an Schulen, Kindergärten und auf

⁴¹ Vgl. „Wir sind keine Polizisten“ - Magazin „Das find' ich in Weyhe“ im September 2010

⁴² " 'Schicke' Disco für junge Jugendliche“ - Weser-Kurier am 24.03.2011

Spielplätzen, welche 2005 mit 42.000 Euro beziffert wurden, nur um 25 % gesenkt würden, hätte sich der Einsatz der „Streetwatcher“ bereits 'bezahlt gemacht'.

Marcus Grosser fasst seine Sicht der Dinge wie folgt zusammen:

„Man merkt tatsächlich die Priorität und den Stellenwert. Von daher wünsche ich mir, dass die Zusammenarbeit so weiter geht wie bisher. Ich denke, die Vergangenheit hat uns gezeigt, dass es tatsächlich besser werden kann. Das Vertrauen, dass uns die Polizei auch anruft und bittet, dass wir uns bei Vorfällen kümmern [...] ist schon aussagekräftig genug. Das kommt von jedem einzelnen Beamten selber, der am Telefon einer Wache sitzt und entscheidet, ob der Einsatz selber übernommen wird oder die Streetwatcher geschickt werden. Das hat mir gezeigt, dass das Vertrauen seitens der Polizei hundertprozentig da ist.“⁴³

Denn eins ist klar: „Nur wenn wir den Draht halten, können Jugendliche auch Jugendliche bleiben.“⁴⁴

⁴³ Marcus Grosser, Interview vom 24.03.2011, S. 42

⁴⁴ „Wir sind keine Polizisten“ - Magazin „Das find' ich in Weyhe“ im September 2010

7. Literaturverzeichnis

Zeitschriften und Zeitungen

„Wenn es Dunkel wird kommen die Streetwatcher...“. Jutta Stricker, Blickpunkt der Polizeidirektion Oldenburg, Ausgabe 3/2009

„Eine Erfolgsgeschichte“. In: Kreiszeitung am 06. März 2009, Nr. 55

„Streetwatcher und Rettungsring“. In: Kreiszeitung am 05.08.2010, Nr. 180

„Vandalismus ist rückläufig“. In: Weser-Report am 13.03.2011, 41. Jahrgang, Nr. 2419

„Wir sind keine Polizisten“. In: Das find' ich in Weyhe, im September 2010

„Nachtwanderer achten auf Jugendliche“. In: Weser-Kurier am 12.09.2006, 62. Jahrgang, Nr. 213

„Mehr Ruhe, mehr Frieden“. In: Weser-Kurier am 08.12.2010, 66. Jahrgang, Nr. 286

" 'Schicke' Disco für junge Jugendliche“. In: Weser-Kurier am 24.03.2011, 67. Jahrgang, Nr. 70

Internetquellen

Bundeszentrale für politische Bildung, Schülerwettbewerb zur politischen Bildung -
Thema 2,
<http://www.schuelerwettbewerb.de> (10.03.2011)

Nachtwanderer Eberstadt, Erfahrungsbericht über die erste Nachtwanderung,
<http://www.nachtwanderer-eberstadt.de> (10.03.2011)

See-Online – Onlinezeitung für den Bodensee, Nachtwandern gegen das Weg-Schauen,
<http://www.see-online.info> (11.03.2011)

Der Senator für Inneres und Sport des Landes Bremen, Pressestelle, Von Schweden nach Bremen: „Nachtwanderer“ mit positiver Zwischenbilanz,
<http://www.senatspressestelle.bremen.de/> (09.03.2011)

Bürgerstiftung Bremen, Projekte – Hilde-Adolf-Preis,
<http://www.buergerstiftung-bremen.de> (11.03.2011)

Internetauftritt der Gemeinde Weyhe, Präventionsrat der Gemeinde,
<http://www.veyhe.de> (15.03.2011)

Internetauftritt der Gemeinde Weyhe, Porträt der Gemeinde Weyhe,
<http://www.veyhe.de/> (12.03.2011)

Internetauftritt des Vereins PRO YOUgend Weyhe e.V., Wer sind wir,
<http://www.proyougend.de> (10.03.2011)

Internetauftritt zur Jugendleiter-Card,
<http://www.juleica.de/> (16.03.2011)

Sonstige Quellen

Interview mit Marcus Grosser vom 24.03.2011 – siehe Anhang

Geschäftsordnung des Präventionsrates der Gemeinde Weyhe

Konzept über die Tätigkeiten ehrenamtlicher Street-Watcher in Weyhe

„Sicheres Niedersachsen 2015“, Strategische Ausrichtung der Polizei Niedersachsen,
Fortschreibung 2010/ 2011 (in der aktuellen Fassung)

Uwe Schünemann, Rede zur Präsentation des Projektes FOSD am 19.06.2006,
Presseinformation vom Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport zum
19.06.2006

Anhang

Interview mit Marcus Grosser

Am 24.03.2011 wurde mit dem Vorsitzender des Vereins PRO YOUgend, dem Mitinitiator der „Streetwatcher Weyhe“, Marcus Grosser, ein Interview durchgeführt, um noch weitere Hintergründe zu dem Projekt zu erfahren.

Frage

Wie ist das Projekt entstanden?

Antwort:

Das Projekt selbst ist entstanden, das hat einen etwas längeren Vorlauf: 2005 haben wir, wir heißt Jugendpflege der Gemeinde Weyhe und unser Verein PRO YOUgend Weyhe, die Feststellung gemacht, dass immer mehr dieses so genannte Komasaufen in Weyhe passiert und dadurch auch diverse Vandalismusschäden und Vermüllungsschäden auf öffentlichen Plätzen passiert. Das heißt also für uns, wir haben bemerkt, in dem Bereich Jugendliche im Freizeitverhalten hat sich einiges getan. Dieses wurde uns auch durch mehrere Hausmeister von Kinderspielplätzen, von Schulhöfen oder von Schulen berichtet und wir sind aber nie so genau dahinter gekommen, was da passiert.

Man konnte immer nur die Auswirkungen sehen, das waren dann am Montagmorgen zerbrochene Flaschen, Müll etc. Die Schulhöfe und Spielplätze sahen dementsprechend verheerend aus.

Daraufhin haben wir uns überlegt, was würde eigentlich passieren, wenn mal jemand abends oder nachts diese Plätze anfährt, um mal zu gucken was da überhaupt abgeht. Das war eigentlich Startprojekt für die Streetwatcher. Wir hießen damals noch gar nicht so und wir hatten auch noch nicht die Idee dazu. Fakt war aber, dass ich dann die Aufgabe hatte, freitags oder samstags diese Plätze in unregelmäßigen Abständen abzufahren und auch mal zu notieren, wie viele Jugendliche sich dort aufhalten, was dort passiert und was da abgeht. Ich bin ehrenamtlich Angestellter der Gemeinde Weyhe, so dass auch die versicherungsrechtliche Seite abgeklärt war.

Relativ schnell hat sich dann herausgestellt, dass sich die Jugendlichen, aus welchen Gründen auch immer, darauf gehe ich gleich nochmals ein, sich zu diesem Zeitpunkt immer an diesen öffentlichen Plätzen getroffen haben. Wir vermuten, das im Gegensatz zu früher, wo sich Jugendliche ja eher zu Hause getroffen haben und man muss dazu sagen, dass Weyhe ein teils dörfliche Struktur hat und keine Möglichkeiten bietet, wie sie in der Stadt vorhanden sind: Diskotheken oder Kinos, solche Freizeitmöglichkeiten sind in Weyhe nicht in dem Maße vorhanden. Natürlich haben wir Jugendhäuser, aber in den Häusern darf kein Alkohol und keine anderen Drogen verzehrt werden, also kann man sich dort nicht aufhalten. Die Ergebnisse, die wir daraus schließen konnten, waren jedenfalls, dass sich Jugendliche ab ca. 21.00 Uhr bis größtenteils 24:00 Uhr, 01:00 Uhr nachts dort treffen und „die Sau raus lassen“. Sie haben Party gemacht, sie haben Alkohol verzehrt, teilweise konnten wir beobachten, dass dort auch Tabletten eingenommen worden sind. Beispielsweise haben Jugendliche mir erzählt, dass sie Koffeintabletten zu sich genommen. Aber auch illegale Drogen und irgendwelche Cannabis-Gerätschaften wie Bongs haben wir gefunden. Gott sei Dank haben wir bislang keine härteren Drogen oder Spritzen gefunden.

Mit diesem Wissen haben wir uns dann – und jetzt kommt die Polizei ins Spiel – zusammengesetzt und haben eine Arbeitsgruppe gebildet. Zeitgleich war es dann so, dass in Weyhe die ganze Situation eskaliert ist. Es sind dann – und das wurde auch Jugendlichen untergeschoben und wir wissen im Nachhinein immer noch nicht, ob es nun tatsächlich so war - wurden mehrere Bäume, die einen Durchmesser von 10 bis 15 cm hatten, abgesägt. Es gab eine Reihe von unerklärlichen Bränden von irgendwelchen Holzgartenhäusern, es wurden Scheiben eingeschmissen. Die Öffentlichkeit war in heller Aufregung. Viele sprachen davon, in Weyhe nicht mehr sicher zu sein. Unser Anliegen in der Jugendarbeit ist eigentlich eher, dass die Jugendlichen diese Plätze behalten dürfen, denn wir werden dieses Problem damit nicht lösen sondern es nur verschieben. Deswegen war unser Ansatz: Wie können Jugendliche diese Plätze für sich behalten und dort trotzdem noch ihren Spaß haben?

Schwierig ist das mit dem geltenden Gesetz, da sich auch Jugendliche unter 16 Jahren auf diesen Plätzen aufhalten, die natürlich noch keinen Alkohol trinken dürfen. Von der Politik kam dann die Forderung nach dem Sicherheitsdienst, wir waren kurz davor,

unser Konzept zu den Streetwatchern fertig zu stellen und haben dann in Windeseile nochmal ein Konzept geschrieben über die Zusammenarbeit Polizei, Jugendpflege und PRO YOUgend, in dem wir gesagt haben, wir wollen Ehrenamtliche die a) schon in der Jugendarbeit tätig sind. Das heißt, es sollen keine Hilfssheriffs sein, sie sollen auch nichts ähnliches mit der Polizei zu tun haben, aber Leute, die sich mit der Polizei austauschen, zusammen arbeiten, aber nicht gleich Platzverweise erteilen, sondern mit Jugendlichen ins Gespräch kommen, dafür sorgen, dass die die Plätze sauber hinterlassen und dafür dann auch diese Plätze weiterhin nutzen dürfen. Da war eigentlich die Idee der Streetwatcher geboren.

Frage:

Wieviele Ehrenamtliche haben sich für die Streetwatcher entschieden bzw. sind aktiv bei den Streetwatchern dabei?

Antwort:

Nach dieser Konzepterstellung und nach Durchlauf beim Rat der Gemeinde, dem Präventionsrat, hat der Gemeinderat das Ganze dann positiv entschieden. Es ging natürlich auch um die Wertstellung der Streetwatcher. Das muss rechtlich, versicherungstechnisch, und, und, und geklärt werden, wie das dann so ist. Zeitgleich haben wir uns überlegt, was einen Streetwatcher ausmacht, was das für Personen sein können. Wie ich eben schon mal erwähnte, wollen wir keine Hilfspolizisten haben. Ich glaube, wenn man einen Zeitungsaufruf gestartet hätte, nach dem Motto wir suchen Ehrenamtliche, die die Plätze nachts aufsuchen und im Extremfall auch ein Platzverbot erteilen dürfen, hätten sich viele Leute gemeldet, die sich mal bei der Polizei beworben haben und nicht angenommen worden sind. Deswegen haben wir in Weyhe unser Netzwerk genutzt. Wir bilden schon seit über 10 Jahren für die einzelnen Vereine Jugendleiter aus, haben also Adresslisten gehabt. Wichtig war uns, dass ein Streetwatcher-Team, das unterwegs ist, aus drei Leuten besteht, in der Zusammensetzung männlich, weiblich, jünger (minimum 20 bis Mitte 20) und etwas älter. Der älteste Streetwatcher, den wir im Moment haben, ist 57 Jahre alt. Diese besondere Durchmischung hat den Hintergrund, dass es Jugendliche gibt, die sich den

Streetwatchern sofort anvertrauen und auf uns zugehen und sagen: „Hey, hallo!“. Das passiert immer dann, wenn der Jüngere dabei ist, man kennt sich ja in der Gemeinde.

Dann gibt es aber auch Situationen, in denen eher der mütterliche oder väterliche Typ gefragt ist. All diese Bereiche können wir abdecken. Wenn es aber z.B. zu einer Konfrontation kommt, werden wir den jüngeren Streetwatcher immer eher zurück nehmen, weil es nicht auszuschließen ist, das man sich in Weyhe noch mal sieht und es könnte dann zu ähnlichen Konfliktsituationen kommen. Also der Jüngere hält sich aus Konfliktsituationen raus, weil er vom Alter her eher noch auf derselben Ebene ist.

Die Grundvoraussetzung ist ein Jugendleiter, der in einem Verein vor Ort mit Jugendlichen tätig ist und den wir schon kennen. Fremde haben wir in der ersten Runde der Streetwatcher nicht aufgenommen. Wir haben dann diese Zielgruppe angeschrieben, das waren über 80 Personen. Davon sind dann 40 zu einem Informationsabend erschienen, denen wir das Konzept der Streetwatcher vorgestellt haben. Von diesen 40 waren dann 35 bereit, sich zum Streetwatcher ausbilden zu lassen. Stand 2011 sind es immer noch 36/37 Streetwatcher. Es gibt immer mal ein bisschen Wechsel, weil eventuell mal eine Frau schwanger wird, oder jemand wegzieht. Es kommen aber auch Neue dazu. Wir haben gemerkt, dass die Resonanz in der Bevölkerung relativ groß ist, dass viele Streetwatcher werden wollen. Aber die müssen sich bei uns „bewerben“, müssen erst einmal hospitieren. Wir machen uns ein Bild von ihnen und sie machen sich ein Bild von der Sache. Viele haben einen anderen Eindruck, als er dann bestätigt wird. Da wählen wir sorgfältig aus, wir wollen da nicht – wie die Polizei immer so schön sagt – Jedermann dabei haben.

Frage:

Du hattest gesagt, es gibt ein Konzept bzw. arbeitet ihr nach einem Konzept? Könntest du uns dieses Konzept grob vorstellen?

Antwort:

Ja, das ist richtig, wir mussten ein Konzept u.a. für die Tätigkeitsbeschreibung der Streetwatcher aber auch für die Rahmenbedingungen erstellen. Wir haben in diesem Konzept einmal die Rahmenbedingungen, die uns ganz wichtig waren, erstellt.

Für den Dienst ganz wichtig ist z.B. die Mobilität. Wir sind eine Gemeinde, die sehr großflächig ist und das heißt, wir müssen mobil sein.

Des Weiteren müssen wir so mobil sein, dass wir unsere Materialien mitnehmen können: Mülleimer, Schaufel, Besen, Erste Hilfe Koffer, Taschenlampen, Müllsäcke, Latexhandschuhe, Arbeitshandschuhe, Bonbons zum Deeskalieren, also eine Vielzahl von Dingen, die wir mitschleppen. Es ist aber auch schon mal so, dass wir den einen oder anderen Jugendlichen nach Hause bringen, wenn es gar nicht mehr geht. Das heißt also, es muss ein größeres Auto sein. Wir wollten einen Neunsitzer-Bus haben. Wir brauchen ein Diensthandy, das war uns ganz wichtig, damit uns die Jugendlichen oder die Polizei erreichen kann, aber auch damit wir mal Eltern oder Polizei erreichen können. Wir wollten eine eigene Telefonnummer. Wir brauchen einen Raum für unsere Materialien, wir brauchen eine einheitliche Kluft, und zwar auch da so gewählt, dass wir wirklich auffällig sind. Viele sagen dann immer, dass man da auf die Farbe achten muss, die darf nicht aggressiv wirken, damit Jugendliche nicht motiviert werden, aggressiv zu werden. Unser Outfit ist knallrot. Das haben wir ganz bewusst so gewählt, damit man uns von weitem schon erkennt und man sieht: Aha, das sind die Streetwatcher.

Das waren Rahmenbedingungen. Vom Konzept selber her haben wir das sehr großzügig gehalten, denn je mehr man beschreibt, desto mehr engt das in der Arbeit ein. Wir haben mittlerweile einen Leitfaden für Streetwatcher erarbeitet, in dem wir ein bisschen mehr ins Detail gehen. Z.B. was ist in kritischen Situationen, wenn einer von uns Streetwatchern Angst bekommt oder sich nicht wohl fühlt und das sagt, bedeutet das für alle gleich: Rückzug. Keiner muss bei uns den Helden spielen. Wenn es Situationen gibt, in denen einer sagt, dass er dort weg möchte, dann machen wir das auch. Dann muss sich auch der Rest des Teams daran halten und es wird der Rückzug angetreten. Das steht eher im Leitfaden als im Konzept, aber die konzeptionelle Arbeit aus polizeilicher Sicht war uns ganz wichtig, denn die ist eher Experte in Punkto Sicherheit und Maßnahmen. In der inhaltlichen, pädagogischen Arbeit ist es eher das Ding der Jugendpflege und PRO YOUgend.

Frage:

Du hattest die Bonbons angesprochen. Deswegen entnehme ich dem ganzen, dass das

gut ankommt. Kannst du einige positive Erfahrungen oder Ereignisse kurz schildern?

Antwort:

Jetzt kommen wir schon ein bisschen in die Psychologie. Es ist tatsächlich so, dass wir irgendwann mal angefangen haben, Pfefferminzbonbons mitzunehmen, die wir von einer Firma geschenkt bekommen hatten. Wir haben die selber gelutscht und auch gefragt, ob jemand einen möchte. Die wurden angenommen. Es war teilweise unglaublich. Wir sind auf Plätze gekommen und vor dem ersten Hallo haben die Leute geschrien, ob wir die leckeren Bonbons wieder dabei haben. Wir haben überlegt, ob die ihre Alkoholfahne damit übertünchen wollen oder was das soll. Wir hatten mal eine ganz kritische Situation zusammen mit der Polizei. Das war eine Situation vor eineinhalb oder zwei Jahren, da haben mehrere Jugendliche auf Bahnschienen rumgespielt. Weyhe war früher mal Norddeutschlands größter Umschlagsgüterbahnhof. Dementsprechend gibt es noch sehr viele Bahnschienen. Diese Schienen laufen direkt durch Weyhe. Jugendliche haben sich am Samstagabend auf den Schienen aufgehalten, sind auf einem Waggon rumgeklettert. Einer der Jugendlichen ist dabei beim Aufrichten in die Nähe der Starkstromleitung gekommen, hat sie aber nicht berührt. Er hat einen Stromschlag bekommen und ist dabei tödlich verunglückt. Eine Woche später wollten Jugendliche einen Trauermarsch organisieren. Es war so, dass sie das organisatorisch einfach nicht hinbekommen haben. Das sind halt Jugendliche, ein großer Teil schwierige Jugendliche, die mit Herzblut dabei waren, das war nicht die Frage, aber das einfach nicht hinbekommen haben.

Fakt war dann jedenfalls, dass sich irgendwann dieser Trauermarsch, bestehend aus hundert Jugendlichen, gegenüber der Polizei befand und die diesen Trauermarsch untersagt hat, war rechtlich auch in Ordnung war.

Nun waren auf der einen Seite hundert aufgebrachte Jugendliche, auf der anderen Seite Polizisten, die die Straße abgesperrt haben, und die Streetwatcher mittendrin.

Die Polizei kann in diesen Fällen einfach nur sagen – und das war auch in Ordnung so – nein, geht nicht. Den Hintergrund kann sie in solchen Situationen nicht vermitteln. Da war es einfach gut, dass wir Streetwatcher da waren. Wir konnten der Polizei sagen, dass sie sich zurück halten soll und den Jugendlichen, dass sie den Platz verlassen soll.

Wir haben vorgeschlagen, uns auf dem Platz der Kooperativen Gesamtschule Kirchweyhe zu treffen und das ganze zu besprechen. Das haben wir gemacht. Die Jugendlichen sind abmarschiert zur KGS Kirchweyhe, wir sind zu einem befreundeten Gastronomen gefahren, haben zwei Kisten Cola besorgt, Kekse ohne Ende und haben uns dann getroffen. Es war tatsächlich so, dass diese Kekse und die Cola unheimlich deeskalierend waren. Einfach gemeinsam etwas zu essen, sich über die „Scheiß Bullen“ aufzuregen, und das darf doch alles nicht sein. Streetwatcher nehmen das auf und sagen okay, habt ihr vielleicht nicht ganz unrecht, aber, aber, aber. Wir waren wie eine Pufferzone. Das war die Situation, in der wir gesagt haben, essen deeskaliert tatsächlich. Seitdem befindet sich in unserer Diensttasche immer ein mit Bonbons gefüllter Beutel. Es ist ganz oft so, und ich weiß nicht ob man das psychologisch damit begründen kann, dass man sich dann wie in Kindertagen fühlt, wie Oma oder Mama, die einem einen Bonbon in den Mund schiebt, wenn es einem schlecht geht, aber es ist tatsächlich so, dass das immer gut ankommt und tatsächlich auch deeskaliert.

Frage:

Du hast jetzt sehr einleuchtend positive Erfahrungen mit den Streetwatchern dargestellt. Natürlich gibt es auch immer eine Kehrseite der Medaille. Welche negativen Beispiele hast du mit den Streetwatchern erlebt bzw. mit Mitarbeitern, die bei den Streetwatchern sind?

Antwort:

Natürlich gibt es negative Seiten. Ich kann hier auch zwei Beispiele beschreiben. Vorweg möchte ich aber anmerken, dass das hier Menschen sind, die eine ehrenamtliche Tätigkeit leisten, für die sie zwar eine Aufwandsentschädigung bekommen, aber es sind immer noch Ehrenamtliche, die mit Menschen arbeiten. Von daher haben wir zu Anfang eigentlich mehr mir Ängsten und mit Unsicherheiten zu tun gehabt. Natürlich wird man es nie ganz raus kriegen. In so einer Situation sind das Menschen, die eine besondere Position haben, die auch eine gewisse Macht haben und so was kann auch, sage ich mal bewusst, recht leicht ausgenutzt werden. Wir haben es schon gehabt, dass wir doch mal

unsere Leute ein bisschen zurückpfeifen mussten und ihnen sagen mussten, dass sie keine Polizisten sind. Wir haben tatsächlich mal einen Streetwatcher gehabt, der immer den Jugendlichen hinterher gerannt ist, der aber auch selber hinterher gesagt hat, dass er nicht weiß, was ihn da geritten hat. Andersherum ist es Teil unseres Konzeptes, dass Jugendliche diesen Platz, wenn sie ihn vermüllt haben auch selber wieder aufräumen müssen. Deswegen haben wir ja auch Besen, Schaufel und Mülleimer dabei. Wir haben mal einen Streetwatcher gehabt, der zu den Jugendlichen gesagt hat, dass sie das nicht machen müssen, dass er das gerne für sie macht. Das geht natürlich pädagogisch gar nicht und ist so was von falsch. Das sind aber so Sachen, die gelernt werden müssen und die von dem einen Streetwatcher an den nächsten weitergegeben werden und in diesen drei Jahren, in denen das Projekt bereits läuft, gibt es solche Unsicherheiten nicht mehr, das ist in Ordnung. Sonst fällt mir eigentlich nichts Negatives ein.

Frage:

Du hattest angesprochen, dass es manche gibt, die etwas mütterlich mit Jugendlichen umgehen, anderen die vielleicht etwas strenger sind. Worauf müssen Streetwatcher in dem Kontakt mit Jugendlichen besonders achten, worauf wird Wert gelegt, was kann man da so an Erfahrungen mitgeben?

Antwort:

Authentizität. Ein Streetwatcher muss authentisch sein. Es hat absolut keinen Sinn, wenn ich als Erwachsener, und ich bin auch gerade 40 geworden, mit Jugendlichen in deren Slang spreche, das nehmen sie mir nicht ab. Ich muss sie ernst nehmen und ich rede ganz normal mit ihnen. Ich muss ihnen zuhören können, muss aber auch mal sagen können, wo die Grenze ist. Das heißt zur Umgehungsweise, dass wir eher pädagogisch rangehen. Wir diskutieren gerne, aber irgendwann hat jede Diskussion einen Punkt und die Ansagen, die wir machen, müssen auch befolgt werden. Bestes Beispiel hierfür ist das, was ich vorhin schon mal erwähnt hatte: Wir Streetwatcher haben das Recht einen Platzverweis auszusprechen. Wir Streetwatcher haben das Recht einen Platzverweis auszusprechen. Allerdings nur in der Form, dass wir auf Gemeindeflächen das Hausrecht im Auftrag der Gemeinde Weyhe durchsetzen. Der gefahrenabwehrrechtliche

Platzverweis ist und bleibt Aufgabe der Polizei.

Wir haben aber in den gesamten drei Jahren noch nicht einmal einen Platzverweis aussprechen müssen. Angedroht haben wir ihn ganz oft, das ist auch in Ordnung, aber wie gesagt, jede pädagogische Maßnahme muss auch mal einen Schritt weiter führen. Wenn ich, was eher selten der Fall ist, weil die Jugendlichen haben uns inzwischen wirklich sehr akzeptiert und es kommt eher selten zu Auseinandersetzungen, kann ich nicht immer sagen: Du machst das jetzt, du machst das jetzt aber!, sondern ich muss auch mal sagen: Entweder du machst das jetzt oder....

Und dieses oder kann dann nur bedeuten, dass Polizei gerufen wird oder ein Platzverbot erteilt wird. Die meisten Jugendlichen, mit denen wir Stress haben, knicken ein, wenn sie das hören und säubern dann den Platz oder verhalten sich wieder friedlich. Ich muss dazu auch noch mal sagen, dass ich eher immer von den Jugendlichen rede, die uns mal aggressiv gegenüberreten. Mit den meisten Jugendlichen können wir vernünftig reden, viele freuen sich, wenn sie uns wiedersehen. Einige suchen auch Kontakt, erzählen uns über Ausbildungsplatzsuche oder Liebeskummer. Die Anzahl der Jugendlichen, mit denen wir Stress haben, ist wirklich sehr gering. Wir reden, wenn wir uns die KGS, die Kooperative Gesamtschule in Kirchweyhe anschauen und wir kommen da an einem Freitagabend gegen 22:00 Uhr an, dann stehen da schon mal 150 bis 200 Jugendliche. Das ist eine ganze Menge.

Frage:

Du hast dargestellt, welche Grenzen ihr den Jugendlichen als Streetwatcher aufzeigt, damit die ihre Tätigkeiten in einem gewissen Rahmen ausüben. Welche Grenzen hat das Projekt Streetwatcher? Gab es Situationen, in denen die Polizei hinzugezogen werden musste? Was kannst du in dieser Richtung berichten?

Antwort:

Akut haben wir das ein Mal tatsächlich gehabt, dass wir die Polizei dazu gerufen haben. Da gab es tatsächlich eine Auseinandersetzung zwischen einem Streetwatcher und einem Jugendlichen, einem sog. Intensivtäter aus Weyhe, der sehr schwierig war. Ansonsten ist es eigentlich eher so, dass wir bislang immer gut zurecht gekommen sind.

Es ist dann auch mal so, dass die Polizei uns anruft und uns mitteilt, dass irgendwo eine Ruhestörung gemeldet wurde und sie vermutet, dass es sich um Jugendliche handelt und uns bittet dahin zu fahren. Ich sage das nicht nur, um den Eindruck zu erwecken, die Polizei würde sich Arbeit vom Hals schaffen, sondern die Polizei weiß, dass es andere Möglichkeiten zum Handeln gibt, wenn Streetwatcher dahin fahren, als wenn die Polizei eintrifft. Die Polizei hat dann oftmals nur die Möglichkeit zu sagen, dass die Jugendlichen den Platz verlassen sollen. Als Streetwatcher kann ich darüber hinweg sehen, wenn jemand auf dem Spielplatz Bier trinkt und so weiter. Ich habe da einfach eine höhere Handlungsfreiheit. Das kann die Polizei einfach nicht. Andersrum ist es so, dass wir uns kontinuierlich mit der Polizei und der Jugendpflege treffen, damit ein Austausch stattfindet.

Es gibt Grenzen: Ein Jugendlicher, der noch unter 18 ist und Baccardi trinkt, darüber kann ich hinwegsehen.

Was wir allerdings nicht tolerieren würden: Sehe ich einen Jugendlichen eine Scheibe einwerfen oder illegale Drogen konsumieren. Das würde ich persönlich, und das muss jeder Streetwatcher mit seiner Gruppe selber entscheiden, zur Anzeige bringen. Das sind absolute Grenzen und das wollen wir nicht.

Frage:

An einem Fall hat die Polizei euch mal unterstützt. Wie du sagtest, galt es einen Intensivtäter zu betreuen. Gab es sonstige Eskalationen, bei denen Streetwatcher mit Jugendlichen zusammen getroffen sind, oder gab es schon mal Drohungen gegen Streetwatcher, dass man sagte, wir sehen uns auch nach Feierabend nochmal?

Antwort:

Ja, das hat es schon mal gegeben. Das haben schon mehrere Jugendliche gesagt, dass wir uns nach Feierabend nochmal sehen, aber das dann eher positiv. Negativ noch nicht. Einmal hat ein Jugendlicher zu einer Streetwatcherin hinüber geschrien, das war schon kritisch. Der hat eine Zigarettenkippe zu der rüber geschnippt, die dann auf der Jacke gelandet ist. Er hat dann zu ihr gesagt: Und deine Tochter fick ich noch. Das nehmen

wir ernst. Diese Kollegin hat das so ernst genommen, dass sie mit ihrer gesamten Familie zwei Tage später im Eiscafe saß und dieser Jugendliche da dann zufällig war, um sich ein Eis zu holen. Die Streetwatcherin hat dann ganz laut zu ihrer Tochter gesagt: Du Katrin, guck mal, da ist der Junge, der dich ficken möchte.

Das war die letzte Begegnung mit dem Jugendlichen. Das war dem peinlich und unangenehm. Damit hat er nicht gerechnet. Ich denke, dass sind so pädagogische Maßnahmen, die sitzen. Die sitzen ziemlich tief, weil da nämlich auch der Rest seiner Clique dabei war. Also das kommt nicht vor. Da sieht man aber auch, dass die Jugendlichen nicht so aggressiv sind, wie es in den Medien gerne dargestellt wird.

Frage:

Welche Wünsche gibt es seitens der Streetwatcher, seitens des Leiters dieses Projektes an die Polizei?

Antwort:

Die Zusammenarbeit so wie sie jetzt ist, und das ist kein Geschleime, besser geht es nicht. Das berichten mir auch die Streetwatcher. Es ist so, dass wir uns einmal im Monat zu Teamsitzungen zusammen setzen und da nicht nur den Dienstplan ausarbeiten, sondern auch über Probleme reden und bislang ist noch nie ein schlechtes Wort über Polizei gefallen. Es ist so, wenn wir die Polizei anrufen, das ist ein oder zwei Mal vorgekommen, sind die dann auch wirklich sofort da. Man merkt tatsächlich die Priorität und den Stellenwert. Von daher wünsche ich mir, dass die Zusammenarbeit so weitergeht wie bisher. Ich denke, die Vergangenheit hat uns gezeigt, dass es tatsächlich besser werden kann. Das Vertrauen, dass uns die Polizei auch anruft und bittet, dass wir uns bei Vorfällen kümmern, ich finde, das ist schon aussagekräftig genug. Das kommt von jedem einzelnen Beamten selber, der am Telefon einer Wache sitzt, zu entscheiden, ob der Einsatz selber übernommen wird oder die Streetwatcher geschickt werden. Das hat mir gezeigt, dass das Vertrauen seitens der Polizei hundertprozentig da ist.

Frage:

Marcus, Du nanntest mir im Vorgespräch einen sehr guten Spruch, welchen Du aus Deinen eigenen Aufzeichnungen vorgelesen hattest. Könntest Du diesen bitte wiederholen?

Antwort:

Aber natürlich. Er stammte aus der Anfangszeit der Diskussionen zu dem Thema „Streetwatcher“ und lautete wie folgt: Das Thema 'Vandalismus in der Gemeinde Weyhe' ist in der Gemeinde Weyhe schon häufiger erörtert worden. Um das Problem in den Griff zu bekommen ist es erforderlich, aber nicht ausreichend, dass die Polizei konsequent gegen Verstöße gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung vorgeht und strafbare Handlungen verfolgt.